

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 39

Artikel: Der Schweizerkönig [Fortsetzung]
Autor: Lavater-Sloman, Mary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARY LAVATER-SLOMAN

Der Schweizerkönig

ROMAN NACH HISTORISCHEN MOTIVEN UND PRIVATBRIEFEN
DES BASLER BÜRGERMEISTERS JOHANN RUDOLF WETTSTEIN
AUS MÜNSTER UND OSNABRÜCK

Wo mochte Korporal Hans jetzt sein? In der vorletzten Nacht, als Johann Rudolf schlaflos das Für und Wider seiner Chancen abwog, war er um drei Uhr aufgestanden, hatte den Korporal aufgeweckt und ihn wie er ging und stand nach Münster gejagt, um darüber zu wachen, daß die Post, falls sie eingetroffen war, ihm unverzüglich ausgehändigt würde und nicht etwa von Gewissenlosen zurückgehalten werde.

Vor dem Fenster ging Ruedi Burckhardt vorbei, Wettstein wandte sich in das Zimmer zurück, um ihm entgegenzugehen. Ruedi trat ein und setzte sich stumm auf den Hocker neben seines Onkels Schreibtisch. Er stützte den Kopf in die Hand und sagte müde:

«Volmar hat mich zum viertenmal auf morgen bestellt. Ich habe ihn wieder nicht gesehen . . . daß wir das dulden müssen, Onkel! Salvius und Longuevilles Boten werden empfangen wie die Prinzen! Mir ist die ganze Freude auf das Fest vergangen.»

Johann Rudolf lachte bitter auf: «Glaubst du, mir sei zum Tanzen zumute? Aber ihr jungen Leute sollt euch die Freude nicht verderben lassen. Ich gehe morgen selber auf die Gesandtschaft. Volmar ist müde, einen Mann zu unterstützen, der auf einem Beine hinkt. Triff heute das Favorschreiben nicht ein, so wird ihm unser Anliegen nicht mehr sein als eine lästige Kleinigkeit.»

«Wie kann ihm die Freiheitserklärung eines ganzen Volkes eine Kleinigkeit bedeuten!»

«Eines ganzen Volkes! Sind wir denn noch ein ganzes Volk, Ruedi? Er kann ja unsere Uneinigkeit mit Händen greifen und wird es nicht für lohnend halten, uns zu helfen.»

«Noch darfst du nicht so bitter sprechen. Heute könnte die Freudenbotschaft eintreffen.»

«Korporal Hans sollte schon zurück sein . . . ich habe auch seit langem keine Nachricht von den Meinen erhalten.»

«Um Frau und Kinder brauchst du dir zum mindesten keine Sorgen zu machen, Onkel.»

«Doch, Ruedi, deine Tante Anna Maria ist krank; im letzten Brief warf die arme Frau mir bitter vor, ich sei schuld an ihrem Dahinsiechen; ich stünde ihr nicht zur Seite und hätte ihr noch den Sohn genommen . . . ich liebe sie sterben und ihn verderben . . . Es war ganz dunkel geworden im Zimmer. Johann Rudolf sprach leise wie zu sich selber . . . Aber kann ich denn fort, um ihr beizustehen? Und Fritz ist doch gut aufgehoben bei mir.»

«Onkel», sagte Ruedi zaghaft, «wenn Fritz gut bei dir aufgehoben sein soll, so mußt du ihm die vielen Gänge zu d'Avaux beschränken», er stockte, um Atem zu holen, «die Lakaien haben Giggishans geneckt, sein junger Herr sei Schoßhündchen bei d'Avauxs Maitresse.»

Ruedi hatte schärfer gedeutet als er wollte, aber die höhnischen Worte, die man ihm hinterbracht, steckten in ihm wie Pfeile, und nun hatte er sich in Zorne herausgerissen und sie seinem Onkel hingeworfen. Johann Rudolf war mit zwei Schritten bei Ruedi, er packte ihn bei der Schulter.

«Hältst du diese Anschuldigungen für wahr?»

Ruedi zögerte einen Augenblick mit der Antwort. «. . . Fritz ist über beide Ohren verliebt, das ist nicht schwer zu sehen, trotzdem mag die Beschuldigung übertrieben sein.» Ruedi fühlte die Hand auf seiner Schulter sich noch fester verkrampfen, besorgt sah er zu Johann Rudolf auf. «Nein, Onkel, ich wollte dir nicht wehe tun; du mußt nicht gleich das Schlimmste denken, Fritz ist ein

rechtschaffener Bub, es ist sicher nichts geschehen, das ihm oder dir zur Unehre gereicht.»

«Er ist jung, Ruedi», flüstert der Bürgermeister und läßt sich schwer in einen Sessel fallen, «und das Mädchen gewitzigt im Männerfang. Wenn sie ihn verleiten wollte und ihn bei der Eitelkeit zu packen wußte . . . Er faltete die Hände zwischen den Knien, der Kopf sinkt ihm so tief, daß die Adern wie dicke Stränge über der Stirne liegen. «O Gott, wie soll ich vor Anna Maria treten, wenn ich ihr Kind verderben ließ . . . Ruedi, er ist auch jetzt dort, immer wieder schickte ich ihn selber in ihr Haus . . . warum hast du nicht früher gesprochen!»

«Die spöttischen Worte sind mir erst gestern zu Ohren gekommen.»

«Ob wohl Fritz der Grund ist, daß d'Avaux mich heute seine Verachtung fühlen ließ? . . . Gewiß, es wird so sein . . . Ruedi, du mußt sofort . . .»

«Korporal Hans reitet in den Hof!» schreit Ruedi auf und eilt zur Tür. «Denke jetzt nicht mehr an Fritz, es wird so arg nicht sein, ich bringe die Post!»

Johann Rudolf ist allein; mit schweren Schritten geht er zum Schreibtisch. Die Post ist gekommen, denkt er, die Post . . . er zündet zwei Lichter an, seine Hand beb, noch durchwühlt ihn die Angst um Fritz und schon greift die qualvolle Frage nach ihm, was über seine Schwelle kommen wird.

Einen Augenblick wird ihm dunkel vor den Augen, er greift nach der Stuhllehne, aber dann ringt er die Schwäche nieder. Wie durch einen Nebel sieht er Ruedi die Tasche hereinbringen und seine eigenen Hände wie zwei fremde Hände das Schloß aufschließen und den Inhalt auf den Tisch leeren. Es sind nicht viele Briefe; sein Blick überfliegt die Aufschriften. Immer langsamer nimmt er Brief nach Brief auf, ein Schreiben gibt er an Ruedi Burckhardt, dann sinken ihm die Hände wie zwei Klötze auf die Tischplatte nieder . . . nichts aus Zürich.

Er sieht schweratmend vor sich nieder, die übrige Post beachtet er nicht mehr, es ist ihm, als schwebte er in einem leeren, schwarzen Raum, alles, was war und Bedeutung in seinem Leben hatte, ist mit der entflohenen Hoffnung entschwinden; seinem Herzen ist das Leben entströmt und an seine Stelle ein Meer der Bitternis eingebrohen. Sie haben ihn nicht gehört, sie haben ihm nicht geglaubt, die große Stunde ist verpaßt.

«Onkel», sagt Ruedi Burckhardt zaghaft, «nimm die übrigen Briefe», er schiebt sie ihm unter die Augen.

«Ach, Ruedi, was hat jetzt noch Wert?»

«Da ist ein Brief vom Basler Rat . . .»

Der Bürgermeister nimmt ihn gleichgültig auf. «Es wird die Bestätigung meiner Abrechnung sein.» Er läßt sich in den Stuhl fallen und öffnet mechanisch den Brief; seine Augen wandern über die Schrift, im Anfang dringt ihr Sinn nicht in ihn ein, aber plötzlich bückt er sich weit vor, liest noch einmal und läßt das Papier sinken; fassungslos sieht er seinen Neffen an, der wie entrückt einen Spitzenskragen betrachtet, den er seinem Briefe entnommen.

«Verzeihe mir, Ruedi, wenn ich dich deinen holden Träumen entreiß, aber höre einmal das!» Der Bürgermeister schlägt mit der flachen Hand auf das Blatt und lacht schallend vor sich hin. «Wir leben zu üppig, Ruedi, ich solle nicht glauben, ein Herzog zu sein! Man rät uns, die schweizerische Einfachheit nicht zu vergessen, die Rechnung, die ich gestellt, sei unverhältnismäßig hoch. 25 Reichstaler pro Tag könne die Eidgenossenschaft auf Monate hinaus nicht tragen . . . Wenn die dreizehn Orte

nachträglich meine Gesandtschaft bestätigen hätten, könne ich in der Pracht auftreten, die ich schon jetzt zu entfalten scheine! . . . Ruedi, die Pracht, die ich zu entfalten scheine!» Er lacht nochmals laut auf, aber in seinen Augen liegt ein todwunde Gekränktheit und um seinen Mund ein Zug so tief schmerzlicher Verachtung, daß der Anblick Ruedi das Herz umdreht.

«Die Urheber des Briefes werden die Neider sein, die dir deinen Gesandtschaftsposten nicht gönnen», sagt Ruedi Burckhardt begütigend. «Herr Rippel, der aus deinen Briefen weiß, wie wir leben, wird für dich sprechen.»

Johann Rudolf wirft den Brief auf den Tisch. «Mi ch eckelt es vor diesem ganzen Geschick, Ruedi, und andere Männer sollten mich beneiden? Kein Wort vom Favorschreiben! Wenn sie wüßten, was sie mir antun mit ihrem Schweigen, wenn sie je das Grauen eines so tiefen Absturzes in die Enttäuschung erlebt, sie würden mich bei Gott nicht beneiden! . . . Aber es geht ja nicht um mich, sondern um das Land. Ruedi, wie ist es möglich, daß die Herren daheim so starrköpfig sind! Was soll aus unserer Mission werden, wenn die Kleinlichkeit uns jeden Rappen nachrednet und die besten Köpfe blind und taub sind für die große Stunde, die wie nie zuvor unsere Einigkeit verlangt. Ich fasse es nicht! Haben sie denn keinen Funken Vertrauen in mein Können oder ist ihnen mein Mißerfolg lieber als der Vorteil des Landes? Heute ist mir der letzte Trumpf aus den Händen gegli- ten . . . Ruedi, es ist mir, als hätte ich Gift in den Adern anstatt Blut und eine Stachelkugel an Stelle des Herzens. Warum kränken sie mich so über alles Ertragen hinaus!»

Ruedi Burckhardt suchte nach Trostworten, aber der Bürgermeister schnitt ihm das Wort ab. «Nichts mehr davon, ich bitte dich! Ich kann nicht davon reden . . . gib mir die übrige Post, vielleicht fühle ich dann nicht, wie der Giftpeil der Enttäuschung immer tiefer dringt . . . d a steckt er, Ruedi, da tief drinnen.» Johann Rudolf schlägt mehrmals mit der Faust auf die Brust.

«Hier ein Brief von Herrn Rippel und noch ein Schreiben von Base Ester, sie wird dir von Tante Anna Maria berichten.»

«Gib, Ruedi, es wird ihr doch nicht schlechter gehen?» Ruedi vertieft sich in seine Post; eine Weile bleibt alles ruhig, aber dann dringt ein so qualvolles Stöhnen in seine Versunkenheit, daß er auffährt. Der Bürgermeister lehnt zusammengesunken im Stuhl, der Brief liegt am Boden. Es ist ganz still, Johann Rudolf starrt vor sich hin, nicht einmal die Augenlider zucken, dem halbgeöffneten Munde scheint kein Atem zu entströmen.

Eine furchtbare Ahnung befällt Ruedi Burckhardt, er hebt den Brief seiner Base Ester vom Boden auf und wirft einen Blick hinein . . . dort steht, was er gefürchtet: unsere gute Mutter ist tot . . . oh, Himmel, auch dieser Schlag noch mußte fallen? «Es kommt viel über dich, Onkel», flüstert er erschüttert. «. . . Tante Anna Maria lebt nicht mehr?»

«Ja, Anna Maria ist gestorben!»

«Wie grausam ist der Tod.»

«Ach, Ruedi, der Tod ist ein guter, aber gestrenger Herr . . . die Menschen sind grausam. Ester schreibt . . . Johann Rudolfs Stimme bricht; er schweigt, um dem Schluchzen zu wehren.

Ruedi nimmt noch einmal den Brief seiner Base zur Hand, er überfliegt ihn; am Schlusse steht: wir Kinder können dir nicht verhehlen, daß unsere Mutter an ihrer Verlassenheit gestorben ist. Ruedi wirft den Brief entriistet auf den Tisch. Seine Base Ester war immer eine

Ein reizvolles, heimeliges Familienhaus
in Verbindung mit praktischer Aufteilung der Räume, die Ihnen das Arbeiten erleichtert.

Ein Haus, umgeben von einer trauten, heimeligen Atmosphäre . . .
 Außerdem ein Haus, das dank praktischer Aufteilung der Räume der Hausfrau das Arbeiten erleichtert.

Die Winckler Werke sind dazu übergegangen, Arbeitsmethoden zu übernehmen, die es ermöglichen, den Baupreis erheblich herabzusetzen:

Serienfabrikation in den eigenen Werken der Zimmer- und Schreinerarbeiten, die dann auf dem Platze rasch montiert werden.

Gründliche Vorarbeiten, so daß jede zeitraubende Bewegung vermieden wird.

Sehr kurze Bauzeit: 3—5 Monate, etc. etc.

Dürfen wir Ihnen diese interessanten Baumethoden erklären?

Schicken Sie uns diesen Gutschein in einem offenen Kuvert, mit 5 Rp. frankiert.



Senden Sie mir kostenlos und ohne Verbindlichkeit für mich Ihre Broschüre „Wenn Sie bauen wollen“, enthaltend zirka 100 Photos moderner Holzhäuser, Chalets und Novelty-Villen. C2

Name und Vorname: _____
 Beruf: _____
 Straße: _____
 Ort: _____

**WINCKLER
 WERKE
 FRIBOURG**



**Komm Lämmlein, komm, wir gehn in's Bett,
 Dort liegen wir so warm.
 Du schläfst dann neben mir gar nett.
 Die Decke gibt uns warm.
 Wir Beide schlafen wohlgenut.
 Die Schafroth-Decke wärmt uns gut.
 Ja! Schafroth-Decken sind bequem!
 So mollig, weich und angenehm.**



Die Hermes 2000 bringt mir Ordnung und Zeitgewinn. Mich plagen keine rückständigen Briefe, und von allem, was ich schreibe, besitze ich saubere Kopien. Der leise Gang der Hermes 2000 ermöglicht die Arbeit zu jeder Nachtstunde. Ich könnte dieses Wunderwerk schweizerischer Feinmechanik nicht mehr missen.
 Bahnbrechender Verkaufspreis.



Verlangen Sie noch heute den neuen Luxus-Prospekt durch die Generalvertretung für die deutsche Schweiz:

August Baggenstos
 Haus «Du Pont» Zürich Telefon 56.694
 Große Bureau-Modelle von Fr. 650.- an



Man braucht es Ihren Händen nicht anzusehen

daß Sie sämtliche Hausarbeit allein besorgen. Wenn Sie Wert auf gepflegtes Aussehen legen, so schenken Sie auch Ihren Händen die notwendige Pflege. Längeres Verweilen in Waschlauge, in Sodawasser und dergleichen macht die Haut spröde und rau. Die Hände röten sich und sehen schlecht aus. Aus diesem Grunde sollten Sie nie unterlassen, immer nach dem Abtrocknen die Hände leicht mit Zephyr-Toilettecreme einzureiben. So gepflegt, bleiben Ihre Hände — trotz Hausarbeit — stets weich und glatt und behalten ein gepflegtes Aussehen.



STEINFELS ZÜRICH

boshafte, harte Frau gewesen, eine ewige Hetzerin zwischen ihren Eltern. Er rüttelt Johann Rudolf an der Schulter. «Ester schreibt in der Verwirrung ihres Schmerzes, du kennst sie doch, Onkel, du darfst dich nicht von der gedankenlosen Schreibernerei einer Frau niederdrücken lassen.»

«Ester spricht aus, was mir mein Gewissen schon lange sagt.»

«Hättest du denn das Vaterland deiner Familie opfern dürfen?»

«Vaterland!» Das Wort war ein Zorneschrei in Johann Rudolfs Mund. «Wo ist das Vaterland, für das ich mich geopfert? Wir besitzen ja gar kein Vaterland!»

«Du hast ihm hier seit Monaten mit deiner ganzen Kraft gedient.»

«Zwei feindlichen Parteien, ja. Um diese mußte Anna Maria sterben. Ah, Ruedi, die Frau hingegeben zu haben, ist eine schwere Last für das Herz, aber noch schwerer die Einsicht, sie umsonst geopfert zu haben.» Leidenschaftlich bewegte er die Hände gegen Ruedi und sprach in heftigen, selbsterfleischenden Worten zu ihm von seiner Liebe zu der Toten. Ruedi widersprach nicht, aber Johann Rudolf mochte den stummen Zweifel empfinden, so schrie er plötzlich dem jungen Menschen in das Gesicht: «Es ist so, das Geständnis meiner Liebe gibt mir nicht die Reue ein. Ich habe sie geliebt, wie man einen Menschen liebt, mit dem man durch fünfunddreißig Jahre gekämpft und gelitten hat. Bei Gott, sie hatte verdient, daß ich ihr am Ende unseres Lebens meinen Ehrgeiz opferte.» Bitter lachend warf er den Kopf zurück, «denn welche andere Triebkraft als blinder Ehrgeiz

konnte mich zu dem Phantasten machen, der ich bin? Zu dem Narren, der immer noch einer Einigkeit glaubt, die längst zu Grabe getragen?»

Er begann nach Luft zu ringen. Nur Ruhe, nur Ruhe für das rasende Herz. «Laß mich allein», keucht er, «und sage es den Männern und . . . und suche Fritz.» Er streicht mit langsamen, zitternden Händen über die Wangen, «ich habe den Buben ganz vergessen», flüstert er. «Geh, Ruedi, geh und hole ihn fort von da, wo er jetzt ist.» Ein Schauer rüttelt ihn von Kopf bis zu Füßen. Die Toten sind allwissend. Oh, Anna Maria, sieh nicht auf ihn herunter.

Ruedi Burckhardt läuft ohne Mantel aus dem Hause. Johann Rudolf aber, kaum daß die Türe in das Schloß gefallen, wirft die Stirn auf die verschlungenen Arme . . . nun wußte er, was über seine Schwelle getreten war: Enttäuschung, Neid und Tod. Zwischen seinen qualvollen Gedanken spießbrutenlaufend, fragte er sich endlich als jedes Selbstvertrauen aus ihm herausgeblutet war, wozu er noch an diesem Orte blieb. Es war eine grenzenlose Ueberhebung gewesen, zu glauben, er, er allein könne das große Werk der Lostrennung vollbringen. Nichts anderes war er, als ein krankhafter Phantast und in den Augen der Herren daheim und der Gesandten hier ein lästiger Quängler, mit dem man eine Weile Geduld hat, um ihn hernach in stiller Verachtung stehen zu lassen. Zu Hause hatte er sich aufgebläht, hier sich treten lassen und war immer wieder gekommen, so blind in seiner Eitelkeit, daß er nicht einmal gesehen, wie der eigene Sohn ihm eine Falle grub und sich zum Gespött machte.

Johann Rudolf krümmte die Schultern und stöhnte in-

grimmig auf: zu diesem Ende hatte er sein Lieblingskind mitgeschleppt und sein Weib geopfert . . . Fritz in den Händen einer Kurtisane und Anna Maria im Zorne gestorben . . .

XIII.

Ruedi Burckhardt eilte durch die Dämmerung in der Richtung von d'Avaux Quartier, aber der kürzeste Weg wurde ihm verstellt, denn schon hielten französische Soldaten die Straße frei, damit die schmale Auffahrt zum Palais des Herzogs nicht durch Neugierige verstopft würde. Erst jetzt erinnerte Ruedi sich wieder des Festes; in dieser Stunde noch hätte er zum Tanze gehen sollen.

Er machte einen Umweg durch die Nebengassen, um von hinten her zu d'Avaux Haus zu gelangen. Er vermutete, Fritz weile bei seiner Angebeteten, um sie zu trösten, da sie nicht geladen sei. Weshalb sonst hätte Fritz sich in solchem Zorn geweigert, zum Fest des Herzogs zu gehen?

Als Ruedi durch die Seitengasse wieder an eine Hauptstraße gelangte, sah er Fritz vorüberstürzen und den Weg zum Bremer Tor einschlagen. Mit einem Sprung setzte er sich in Bewegung und hatte den jungen Vetter in wenigen Schritten erreicht. «Fritz», keucht er und hält ihn an der Schulter fest, «wohin gehst du? Unser Quartier liegt hinter dir.»

«Ich weiß nicht», sagt Fritz traumwandlerisch, «ich weiß nicht, ich glaube, ich wollte spazieren gehen.»

«Um diese Zeit geht man doch nicht spazieren. Komm mit.»

«Nein, laß mich, Ruedi, ich habe so viel zu denken.»

ALTHAUS



reiner Alpenrahm mit dem edelherben Cacao verbunden, das ist

Lindt Rahm



LINDT RAHM
DOUBLE CRÈME
EXTRA FEINE ALPENRAHM-CHOCOLADE
50cts
die neue feine Alpenrahm-Chocolade



Diese 5 Conserven zum Heißmachen sind alle aus nur bestem Fleisch und feinsten Zutaten hergestellt und bieten jedem Touristen, jeder Hausfrau, jedem Junggesellen und Strohwiwer ein praktisches, schmackhaftes Essen. Die geöffnete Dose 15 Minuten in's kochende Wasser stellen und das Essen ist fertig. 1 Pfund und $\frac{1}{2}$ Pfund Dosen.

Lohnend für Restaurants, Hotels u. Wiederverkäufer

WURST- UND CONSERVENFABRIK
RUFF • ZÜRICH

Z. Jll. 28. IX. 1934

Im eigenen Heim seine eigene Privat-

Schreibmaschine

ROYAL

die berühmte Weltmarke



Sie wird Ihre zeitgemäße und unentbehrliche Mitarbeiterin sein. Bequeme Zahlungsweise
Miete mit Kaufvorbehalt

ROBERT GUBLER • ZÜRICH
Bahnhofstraße 93 • Telephon 58.190

Ruedi steckt seinen Arm durch den des Veters und hält ihn wie in einem eisernen Ring. «Jetzt ist keine Zeit für sentimentale Promenaden.»

«Du hast gut gespottet, Ruedi, laß mich los, ich komme später nach Hause.»

«Nein, jetzt, Fritz.»

«Was brauchst du dich um mich zu kümmern!» Der jüngere will sich losreißen. «Ich mußte einer Frau . . .»

Ruedi zerrt unwirsch an Fritzens Arm, der ihm zu entschlüpfen droht. «Schweig, was gehen mich deine Weibergeschichten an! Deine Mutter ist tot!»

Ruedis Hand, mit der er Fritz wie einen Gefangenen gehalten, sinkt matt herunter . . . Fritz hatte gelacht. Der ältere bleibt stehen und starrt in seines Veters Miene, die immer noch in Verklärung lächelt . . . Ruedi schauert es; hat Fritz den Verstand verloren?

«Mutter ist tot?» flüstert er. «Ruedi, so können wir nicht auf das Fest gehen? Wir werden daheim bleiben müssen und um Mutter trauern . . . und, nicht wahr, Ruedi, in allen Gesandtschaften wird man wissen, warum wir fortbleiben. Die Nachrichten laufen hier schnell.»

«Fritz, bist du bei Verstand, Fest oder nicht Fest, dein Vater wartet auf dich.»

«Ja, gehen wir, Ruedi.» Fritz schreitet aus, als wäre neues Leben in ihm . . . «Mütter sind ein Wunder vom Himmel», sagt er erregt und zerrt Ruedi vorwärts. «Sie helfen über alle Entfernungen hinweg und geht's nicht im Leben, so helfen sie aus dem Tode heraus.» Plötzlich bleibt er stehen. «Ruedi», beginnt er ganz leise, aber seine Stimme wächst mit dem Aufruhr seines Gemütes, «. . . der Tod . . . bin ich denn von Sinnen, der Tod ist unwiderrüflich, für immer und alle Ewigkeit! Mit einem wilden Schluchzen reißt er sich los und stürmt die Gasse entlang zum Quartier seines Vaters.

*

Als vor Stunden Johann Rudolf die beiden Lichter anzündete, um die Botschaft des Todes entgegenzunehmen, entzündete auch die Kammerzofe die Lichter zu seiten des Spiegels, der Lucindes weißes Gesicht auffing.

«Du mußt mich gut schminken», sagte sie, «die Aufregung hat mir alles Blut vom Herzen gezogen.» Lucindes Stimme war hoch und girend vor hysterischer Freude. «Berthe, endlich, endlich schmückst du mich für ein Fest, an dem sie alle sein werden, alle, die bisher die Nase gerümpft haben . . . nicht mehr von weitem die Musik hören! Nicht mehr an dem eigenen vergifteten Herzblut ersticken müssen! Ah, Berthe», sie legt die Hand an die pulsende Kehle, «noch zwei Stunden gehören dir, um mich schön zu machen, wenn du je geschickt warst, so sei es heute.»

«Der Herr Graf hätte uns eher Nachricht geben sollen!»

«Kein Wort gegen Claude, er hat noch bis vor kurzem bei der Herzogin um mich gekämpft . . .» Lucinde lacht in ungewohnter Güte auf. «Was verdient er dafür, Berthe?»

«Das, was bei unserem Schweizer Knaben Perlen vor die Säue gewesen wären.»

«Berthe!» Lucinde packt mit beiden Händen die Kante ihres Toiletentisches. «Ich habe den Kleinen ganz vergessen! Und er hat mir doch versprochen . . . mein Gott, was soll ich denn machen? Geh, laß meinen Kopf los, ich muß nachdenken . . . er darf nicht auf dem Fest erscheinen, wenn er käme, nein, nein, ich darf mir nicht ausmalen, was dann geschehen würde . . . was muß ich denn tun? Es ist keine Zeit zu verlieren und du stehst da und sagst kein Wort . . . gib mir Papier und Feder und rufe einen Diener . . . rufe Franz, der ist zuverlässig.»

Lucinde wirft einige Zeilen auf einen Bogen Papier: «Lieber Fritz, du bist von deinem Versprechen befreit. Ich gehe als geladener Gast zur Herzogin. Lucinde.» Hier, Berthe, das soll-Franz selber dem jungen Wettstein übergeben, aber nur ihm persönlich. Er muß jetzt zu Hause sein und sich für das Fest ankleiden.

Lucinde seufzt erleichtert und beginnt die aufgerollten Locken von den Bändern zu befreien; noch zittern ihr die Hände, aber der Anblick der Kammerfrau, die zurückgekehrt ist und nun das weiße Brokatkleid zurechtlegt, zieht ihre Gedanken von Fritz ab. Mit leuchtenden Augen verfolgt sie im Spiegel, wie Berthe Fächer, Handschuhe, Schmuck aus der Lade nimmt . . . es überläuft sie heiß, wenn sie daran denkt, daß sie ganz allein den Saal betreten wird, denn am Arme des Grafen darf sie nicht gehen, aber sie wird die Schönste sein, die Frauen alle werden sie befeindend, aber die Männer auf ihrer Seite sein. «Berthe, es klopft.»

Die Kammerfrau geht in das Vorzimmer und kommt lächelnd mit einem Brief zurück. «Die Kanzlei hat ein Billetdoux von unserm kleinen Galan abgegeben.» Lucinde nimmt das Papier gleichgültig entgegen, es konnte noch keine Antwort auf ihr Eilschreiben sein. Wenn sie nicht neugierig gewesen wäre, zu sehen, ob er in diesem Briefchen sein Versprechen in letzter Stunde rückgängig zu machen suchte, hätte sie das Blatt Papier nur dazu benutzt, die Hitze der Brennschere an ihm auszuprobieren. Aber in ihrer Wißbegier beginnt sie, ohne im Kämmen innezuhalten, das Billet zu überfliegen, das Berthe geöffnet hat. Plötzlich wird ihre Hand steif. Der Kamm stockt im Haar, als hätte er sich hineinverbissen, zwei scheue Augen sehen in den Spiegel; ob die Kammerfrau etwas bemerkt hat? Aber Berthe steht abgewandt am Schrank. Lucinde zieht den Kamm durch die Haare

herunter, ganz langsam, sie schluckt, greift schnell nach dem Brief und schiebt ihn unter die Sammetdecke des Toiletentisches.

Zitternd hebt sie das Flacon mit dem starken Salz an die Nase . . . er will sich töten, um sein Wort nicht zu brechen . . . sich töten . . . wie jung und unklug er noch ist; und wie selbstsüchtig, einen Skandal zu verursachen und ihr das Fest zu verderben. Aber er hat inzwischen ihren Brief erhalten, noch ist ja nichts geschehen . . . Und wenn er nicht zu Hause war, schon fortgelaufen, um das Schreckliche auszuführen? «Berthe, ist denn Franz noch nicht zurück?»

«Nein, es ist auch gar nicht möglich.»

«Willst du mich auch erboesen? Geh, frag, ob er noch nicht gekommen ist.»

«Madame wird durch den Zorn nicht schöner . . .»

«Natürlich nicht! Aber das ist die Schuld dieses törichteren Buben, und du willst auch nichts für mich tun!» Lucindes Hände sind eiskalt, nur jetzt keine Nervenkrise; sie streicht besorgt über die dunklen Schatten unter den Augen. Berthe ist hinausgegangen; Lucinde hört sie mit Franz sprechen; warum bringt sie ihn nicht herein . . . was sagt der Mann? . . . Sie springt auf und reißt die Portiere auseinander: «Weshalb konntest du den Brief dem jungen Mann nicht selber geben?»

Der Mann sieht mit Erstaunen die Erregung der Frau. «Der schweizerische Korporal steht vor der Türe des Quartiers und läßt niemanden hinein wegen des Todesfalles.»

Lucinde krallt beide Hände in den Seidenstoff, daß er knirscht, Berthe drängt den Diener hinaus, sie stützt die junge Frau, «ja, wer ist denn gestorben, daß Madame so erregt ist . . . der junge Wettstein? Ich dachte . . .»

«Schweig, sprich von etwas anderem, was kann ich für den Tod dieses jungen Menschen!» Lucinde wankt zu dem Ruhebett, auf dem Fritz noch vor kurzem neben ihr gesessen; sie fühlt die Tränen hervorquellen; nein, jetzt nicht weinen, morgen, aber jetzt nicht. Der Gedanke an ihre Schuld aber bohrt sich immer tiefer in ihr Gehirn, sie wischt mehrmals über die Stirn, als könne sie dadurch das Denken auslöschen, hilflos suchend sieht sie auf das ausgebreitete, silberstrotzende Kleid, und . . . der Zauber wirkt. Bilder von flimmernden Kerzen, von Männern, die sich vor ihr neigen, und Frauen, die den Neid in ihren Augen nicht beherrschen können, schieben sich über den Anblick eines jungen zerschossenen Hauptes.

«Berthe», ruft sie; ihre Stimme vibriert im Triumph der Grausamkeit, «wo bleibst du, was weinst du? Ich bitte dich, trockne deine Augen und habe deine Gedanken bei der Arbeit. Es wird Zeit, fang an.»

*

(Fortsetzung Seite 1230)



„Ich soll auf den Kaffee verzichten, Herr Doktor?“
„Nein, das brauchen Sie nicht!“

Ihre Sorge ist unbegründet. Der einzige Bestandteil im Kaffee, der uns an die Nerven gehen, das Herz in Aufregung bringen und den Schlaf stören kann, ist das Coffein. Sie trinken einfach den Kaffee, dem das Coffein entzogen ist, ohne daß Geschmack und Aroma beeinträchtigt werden, nämlich Kaffee Hag.

Der Genuß, die Anregung und die aufmunternde Wirkung, die von dem warmen Getränk mit seinem köstlichen Duft und Wohlgeschmack ausgehen, bleiben beim Kaffee Hag vollkommen erhalten. Nur die Coffeinwirkung wird ausgeschaltet.“

Aber überzeugen Sie sich selbst! Trinken Sie die erste Tasse Kaffee Hag vor dem Schlafengehen. Am nächsten Morgen wissen Sie, daß Sie Kaffee Hag jederzeit trinken können.



Genuß und Gesundheit durch Kaffee Hag

Ueber Johann Rudolfs gebeugtem Haupt war es Nacht geworden. Er hatte die Lichter ausgelöscht und verharrte unbeweglich Stunde nach Stunde. Er hielt Totenwacht, obgleich Anna Maria nun schon seit Wochen unter der Erde lag. Er fühlte keinen Hunger und keine Ermüdung und nicht den Krampf in den verschlungenen Armen. Sein Geist war weit fort. Er sah Anna Maria weiß und steif in dem großen Himmelbett liegen, gerade so ruhig schlafend wie er sie in der Nacht vor seiner Abreise gesehen. In Gedanken trat er allein an ihr Totenbett, nicht wagend, Fritz mitzuführen, und sprach zu ihr von früher, und wie sie sich trotz aller Kämpfe geliebt, wie ihre beiden eigenwilligen Naturen sich immer wieder in der Achtung eines vor dem andern gefunden hatten. Wie doch nun jeder kleinliche Streit versunken war und nur das leuchtende Bild eines langen, gemeinsam getragenen Lebens übrig blieb . . . und Anna Maria sollte im Zorne gestorben sein?

Nach Stunden des Grübelns drang in Johann Rudolfs Verlorenheit ein leises Geräusch. Mühsam, mit schmerzdem Nacken, hob er den Kopf . . . war das nicht Schluchzen? Es kam aus dem Winkel, wo das Bett stand.

«Fritz», sagte Johann Rudolf leise, Fritz, bist du es? Weinst du über Mutter? Wettstein ging mit steifen Beinen zum Bett hinüber, tastete im Dunkeln nach seinem Sohne und fühlte die lockigen Haare, die er so gut kannte, unter der Hand. Fritz lag auf dem Gesicht und schluchzte in die Kissen hinein. Johann Rudolf ließ sich auf dem Bettrand nieder und strich ihm über den Kopf. Glaubte Fritz auch, daß der Vater schuld sei am Tode der Mutter?

Und als hätte Fritz die Gedanken über ihm erraten, sagte er leidenschaftlich: «Ich habe Esters Brief gelesen; Mutter ist nicht im Zorn gestorben, glaube nur das nicht, Vater. Sie war oft hart und ungeduldig, aber sie verstand dich besser, als sie es zugeben wollte. Wie hätte sie uns sonst von Jugend auf gelehrt, daß kein Mann weit und breit dir gleichkommt.»

Johann Rudolfs Hand bebte, als er in nervöser Hast Fritzens Scheitel streichelte. «Aber ich habe dich ihr genommen.»

Fritz richtete sich auf. «Weißt du, daß Mutter mir am Morgen unserer Abreise sagte: keines der Geschwister dürfe erleben, was ich erlebe, ich solle dir Ehre machen und nicht versäumen, an deiner Hand ein rechter Mann zu werden.»

«Und ich habe dich nicht an der Hand gehalten und nicht darüber gewacht, daß du mir Ehre machst.»

«Warum sagst du das, Vater?»

«Ich weiß, woher du kommst.»

Fritz springt auf und wirft den Kopf zurück; seine schmale Silhouette steht vor dem grauen Rechteck des Fensters gerade aufgerichtet. «Und wenn du auch weißt, woher ich komme, ich habe dir keine Unehre gemacht, Vater! Ich war wohl an einen gleitigen Weg geraten, aber ich war bereit, durch den Tod dem Schlimmsten zu entgehen.»

«Rede nicht leichtfertig vom Tod in dieser Stunde, wo wir um Mutter trauern.»

Fritz senkte beschämt den Kopf. «Ja, vielleicht habe ich nur mit dem Gedanken des Todes gespielt, und doch . . . blieb mir kein anderer Ausweg.»

«Ein Ausweg? Aus welchem Dickicht?»

«Ich hatte einer Frau . . .»

«Dem Mädchen Lucinde . . .»

« . . . mein Ehrenwort gegeben, blindlings zu tun, was sie mir auftragen würde.»

«Und das war?»

«Eine schmähliche, törichte Aufgabe. Vater, ich habe keine Minute daran gedacht, sie auszuführen, aber Lucinde sagte: Ein Schweizer hält sein Wort oder stirbt.»

Johann Rudolf lachte zornig auf. «Ein Schweizer stirbt nicht für die Torheit einer eitlen Weibsperson; ein fester Griff um ihr weißes Handgelenk . . . vielleicht noch etwas mehr, und sie hätte Ruhe gegeben.»

« . . . sie ist sehr schön, Vater.»

« . . . ja, ich weiß es . . . warum kamst du nie zu mir, um Rat zu holen?»

«Du hättest mich gezwungen, mein Wort zu brechen; Vater, laß uns nicht mehr davon sprechen . . . Mutter hat mir geholfen . . .» Johann Rudolf sah seinen Sohn fragend an. «Ihr Tod hat mich vom Fest ferngehalten, zu dem Lucinde nicht geladen ist, so mußte ich nicht sterben, denn auf dem Fest hätte ich mein Versprechen einlösen sollen.»

Johann Rudolfs Herzschlag setzte eine Sekunde lang aus, was mochte sie verlangt haben. «Ich war ein achloser Vater», sagte er tonlos, «wenn du getan hättest, was das Weib von dir wollte . . .»

«Ich hätte es aber nie und nimmer getan.» Wettstein sah dämpf vor sich hin. «Vater, warum fürchtest du, daß alles, was du Gutes in mir gepflanzt, in einer Stunde

verichtet sein könnte? Es stünde schlimmer mich, wenn du mich von Stunde zu Stunde bewachen müßtest.»

Fritz hatte schnell und verlegen gesprochen, und auch Johann Rudolf war von der Scheu befallen, die ihn stets hieß, großen Worten auszuweichen, aber eine selig besänftigende Gewißheit legte sich wie eine kühle Hand auf sein wundtes Herz: Fritz hat seine und meine Ehre nicht verletzt. Schweigend zog er seinen Sohn neben sich auf den Bettrand nieder.

So saßen der ältere Mann und der junge Bub nebeneinander und schauten sinnend auf das dunkle Fenster viereck, an dem ein großer, blauer Stern vorüberzog. Als er hinter dem Fensterkreuz verschwand, wandte Johann Rudolf den Kopf und schaute auf das Profil seines Sohnes . . . wie jung noch war dieses Gesicht! Das Herz zog sich ihm schmerzhaft zusammen bei dem Gedanken, welche Gefahr nach dieser klaren, jungen Seele gegriffen. Einen Augenblick dachte er darüber nach, ob wohl der Graf von dem Spiel wisse, das das Mädchen mit Fritz getrieben, aber unter dem ewig bohrenden Gedanken:

Lucinde, daß wir uns nicht von Kakao ernähren müssen. Er erwartete, daß Lucinde verständig in sein Lachen einfallen würde, aber sie sagte nur matt:

«Gewiß, Claude, du hast recht.»

«Du bist mir nicht gefolgt, ich sprach vom Kakao.»

«Er ist wirklich gut.»

«Lucinde, bist du krank? Schon gestern auf dem Fest wandeltest du daher wie ein Geist. War dein Triumph nicht groß genug? Die Herzogin hat den Kopf geneigt, als du bei der Cour vorübergingst und alle Herren haben sich um dich bemüht. Beim Contretanz warst du so bleich, daß ich fürchtete, du würdest ohnmächtig werden; sag, was fehlt dir?»

«Nichts.» Die junge Frau senkte die Augen und zog fröstelnd den Seidenmantel über der Brust zusammen. Sie war nicht krank, aber Fritzens Mörderin. «Geht du heute zu Wettstein?», stammelte sie, «alle Gesandten werden ihm ihr Beileid ausdrücken.»

«Nein», sagte d'Avaux kalt, «nach dem Intrigenspiel, das er durch seinen Sohn eingefädelt, gelüftet es mich nicht, ihn sobald wiederzusehen. Politisch kann ich ihn nicht fallen lassen, aber den Freund Wettstein gibt es nicht mehr. Er mag von nun an mit Stenglin verhandeln.»

«Wie unversöhnlich du bist! Jetzt, wo der Tod ihn so schwer geschlagen hat, solltest du weicher denken.» Lucindes Stimme versiegt in Tränen; sie wollte das Schluchzen hinunterkämpfen, aber ihre Nerven gaben nach und sie fühlte das bekannte Schreien sich bedrohlich in ihrer Kehle zusammenziehen. «Laß mich zu ihm gehen», brachte sie heiser heraus.

Der Graf runzelte ungeduldig die Stirn. «Deine Sentiments in Ehren, Lucinde, aber daß ein älterer Mann seine Frau verliert, ist nicht derart tragisch, daß du . . .»

Ein schreiendes Lachen riß ihm das Wort vom Munde, Lucinde hatte die Arme in die Luft geworfen; von Hysterie geschüttelt, wankte sie im Stuhl und fiel vornüber, daß ihre Stirn auf der Tischkante aufschlug. Die Schultern zuckten und das grelle Lachen ging in ein wildes Schluchzen über. D'Avaux, der eine Sekunde wie von Grauen gelähmt gewesen, sprang auf und wollte die Frau vom Stuhle in die Höhe ziehen, aber Lucinde, ihrer Sinne beraubt, glitt wie tot zu Boden.

Fassungslos stürzte der Graf aus dem Zimmer; über den Korridor geht Muguin, d'Avaux zerrt ihn sprachlos am Aermel nach sich. Erst angesichts der hingeworfenen, reglosen Frau kommen ihm die Worte zurück. «Sie ist tot, Muguin, sie ist tot!»

Muguin schüttelt kaltblütig den Kopf. Frauen sind zäh, denkt er, so schnell stirbt es sich nicht. Er kniet nieder, wendet Lucinde um, legt das Ohr auf ihre Brust und sagt fast verächtlich: «Sie lebt.»

Der Graf, dem seine Fassungslosigkeit nachträglich peinlich ist, beißt sich, mit Muguins Hilfe Lucinde auf das Ruhebett zu tragen. «Woher kommt solcher Zusammenbruch?», fragt er sachlich, «was bedeutet das? Sie sind ein erfahrener Mann; warum lachen und weinen die Frauen plötzlich und verlieren dann die Besinnung?»

Muguin, der sachkundig mit Rietsalz hantiert, zuckt die Achseln, «sein Schreck als letzter Anstoß für überreizte Nerven.»

«Ueberreizte Nerven? War denn ein Grund dazu vorhanden?»

«Der Herr Graf liebt kein Geschwätz . . .»

«Manchmal liebe ich Geschwätz; heraus mit der Sprache!»

Die beiden Männer haben über die Frau gebeugt einander eifrig in die Ohren geflüstert; der Graf betupft Lucindes Gesicht mit einem nassen Tuch.

«Der junge Wettstein wird dahinter stecken. Ich mußte gestern einen . . . offenen Brief befördern; im Interesse des Herrn Grafen sah ich hinein.»

D'Avaux winkte ungeduldig. «Schon gut, Muguin, und was weiter?»

«In dem Brief war die Rede von einem Versprechen, das er der Demoiselle gegeben, aber lieber den Tod suchen wollte, als es einhalten.» Dem Grafen waren die Hände heruntergesunken, er bringt sein Ohr noch näher zu Muguins Mund. «Was für ein Versprechen?» zischt er und horcht schon mit ganzer Seele auf die Antwort. «Das weiß ich nicht. Und der junge Herr hat sich natürlich nicht getötet, aber . . . seine Frau Mutter ist gestorben . . .»

«Ah . . .» D'Avaux reckt sich auf, er geht zum Toiletentisch hinüber und stellt mechanisch alle Böschchen und Flaschen in Reih und Glied. Lucinde glaubte, der Todesfall bezöge sich auf ihren Pagen, der sich ihretwegen töten wollte, überlegt er . . . und sie ging trotzdem zum Tanzen.

(Fortsetzung Seite 1232)

Herbst

VON ALBIN ZOLLINGER

**Auf einmal fällt es von allen Bäumen,
Was der Sommer in seinem Laube gereift.
Eine Erfröcktheit, die es in säumigen Träumen
Mit einem Schatten von Schneegebirge streift.
Eine gewaltige Wanderung nimmt überhand.
In den flüssen flüchtet die Saat des Geästes.
Von Türmen und Drähten flatternd verläßt es
Raufhend mit Vögeln wie vor dem Feinde das Land.**

Morgen geht unsere große Stunde ungenutzt dahin, verlor alles andere seine Bedeutung.

«Das Favorschreiben ist nicht angekommen», sagte Johann Rudolf anstatt dessen mit einer Stimme, die erfroren klang.

Fritz packte die Hand seines Vaters. «Und die Konferenz von morgen?»

«Wird sich über alle unsere Wünsche hinwegsetzen und nur soviel tun, als für die Ruhe des kaiserlichen Gemütes nötig ist. . . aber du sollst an Mutter denken und nicht an die leidige Politik. Wie müde du aussiehst. Leg dich und schlafe hier; ich bleibe heute nacht wach.»

Fritz ließ sich in die Kissen zurückfallen, zu Tode erschöpft von den letzten peinlichen Tagen. «Mutter würde dich aufzurichten wissen!»

«Vielleicht, daß ihr Geist tröstend in mich einzieht.» Johann Rudolf erhob sich und schaute durch das Fenster in das tiefe Dunkel hinein.

Als Fritz nach einer Weile im Halbschlaf noch einmal seinen Vater suchte, sah er den hellen blauen Stern, der hinter dem Fensterkreuz wieder hervorgekommen war, nun hart neben der Schläfe seines Vaters, ja, es schien ihm, als drängte das Gestirn sich in das geliebte Haupt, so als gehörten diese hohe Stirn und das ferne Licht untrennbar zueinander.

XIV.

Am Morgen nach dem Fest, es ging zwar auf Mittag, saß d'Avaux Lucinde in ihrem Boudoir gegenüber, ganz vertieft in den Genuß der Schokolade, die ihm heute zum erstenmal serviert wurde. Durch den holländischen Gesandten war er Besitzer eines Päckchens Kakao geworden, dieses eigentümlich bitteren Pulvers aus Amerika. «Mit Zucker vermischt und mit Wasser zu einer dicklichen Sauce verkocht, sei es ein recht genußreiches Getränk», sagte d'Avaux zögernd. «Das heißt, wenn man viel guten Willen mitbringt. Ich meine, Kakao ist wie die Ehe: Im Grunde ein bitteres Pulver, nur wenn man reichlich Zucker dazutut einigermaßen erträglich. . . und auch dann ein Getränk, das den Durst nicht löscht, sondern übersättigt und dick macht . . . seien wir froh,

Vom Samenkorn zum Villiger-Stumpfen



Eine Ladung *Hawana* ist eingetroffen

Der in Ballen von dicken Palmplatten gepackte Havana ist immer noch der König unter den Tabaken. Früher ein Privileg der teuren Zigarre, ist Havana in den letzten Jahren billiger geworden. Dadurch sind wir in der Lage, unsere Stumpfenmischungen durch edle Havana-Gewächse zu verfeinern.

Wir geben hierdurch bekannt, daß die VILLIGER-Fabriken v. Schulen, Gesellschaften u. Vereinen bei vorberiger Anmeldung jederzeit beichtigt werden können.



Villiger

100% Ueberseetabake



10 Stück -.70, -.80 u. 1.-

Villiger Söhne A.G.

Pfeffikon-Reinach

SPEZIALTOUREN DER ZJ
ausgewählt vom Wanderbund

Was gilt bis Ende September 1934?

Im Wandergebiet Zürich

22. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 28 kombiniert mit Tour Nr. 29 (Halbtagestour).

Triemli-Dölschhof-Hohenstein-Albsrieden

Bestätigungsstellen:
1. Restaurant Dölschhof. 2a. Albsrieden, Restaurant «Alpenrösi»; oder 2b. Alkoholfreies Restaurant «Zur neuen Post».

23. Spezialtour:

Wanderatas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 4 kombiniert mit Tour Nr. 13 (Tagestour).

Wollishofen - Kildberg - Nidelbad - Etlberg - Horgberg - Bergweier (Badegelegenh.)

Bestätigungsstellen:
1. Wollishofen, Café «Rondo» (Alkoholfrei). 2. Kildberg, Rest. «Schlögarten». 3a. Sihlbrugg-Station, Rest. «Walduhu» oder 3b. Horgen, Alkoholfreies Gemeindehaus «Windegg»; oder 3c. Rest. «Frohinn»; oder 3d. Gasthaus «Schwanen»; oder 3e. Horgen (Oberdorf), Rest. «Bahnhof».

Im Wandergebiet St. Gallen

24. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 16 (Halbtagestour)

St. Josef - Sonnenberg - Hinterberg - Andwil - Wilen - Gossau

Bestätigungsstellen:
1. St. Josef, Rest. z. «Traube». 2. Andwil, Rest. «Othmarsee». 3. Gossau, Rest. z. «Hirschen».

25. Spezialtour:

Wanderatas 2 A: «St. Gallen Nord» = Tour Nr. 9 kombiniert mit Tour Nr. 13 und Tour Nr. 5 (Tagestour, mit Badegelegenh.)

Schönenwegen - Moosmühle - Abtwil - Tonnisberg - Engelberg - Bernhardszell - Bernhardszell - Schloß - Dottenwil - Wittenbach-Station

Bestätigungsstellen:
1a. St. Josef, Rest. z. «Traube»; oder 1b. Abtwil, Gasthaus z. «Sonne». 2a. Engelberg, Rest. und Metzgerei z. «Ochsen»; oder 2b. Bernhardszell, Bäckerei und Gasthaus z. «Adler». 3. Wittenbach-Station, Rest. «Oedonhof».

Im Wandergebiet Luzern

26. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 1 (Halbtagestour)

Luzern (Schloßberg) - Urnerhof - Sedel - Sedelhöhe - Rathauserwald - Vorder Rätlibach - Hundsrücken - Buchrain - Ebikon - Luzern

Bestätigungsstellen:
1. Luzern, Rest. «Schloßberg». 2. Buchrain, Gasthof z. «Adler». 3. Ebikon, Rest. «Bahnhof».

27. Spezialtour:

Wanderatas 3 A: «Luzern Ost» = Tour Nr. 26a (Tagestour)

Greppen - Steingaden - Alfrudisegg - Hint. Seeboden - Vorderer Seeboden - Küfnacht

Bestätigungsstellen:
1. Greppen, Hotel «St. Wendelin». 2. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp». 3. Küfnacht, Hotel «Hirschen».

Im Wandergebiet Basel

28. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 34 (Halbtagestour)

Allschwil - Oberkems - Oserdenkmal - Benken - Biel - Oberwil oder Therwil

Bestätigungsstellen:
1. Allschwil, Rest. z. «scharfen Eck». 2. Benken (Bld.), Gasthof z. «Röbli». 3. Therwil, Rest. «Renzi».

29. Spezialtour:

Wanderatas 4 A: «Basel Süd-West» = Tour Nr. 18 (Tagestour)

Laufen - Röschen - Kleinlützel - Rämekamm - Burg - Roderdorfer Berg - Flüh

Bestätigungsstellen:
1. Laufen, Rest. «Central». 2. Kleinlützel, Gasth. «Wilhelm Tell». 3. Flüh, Hotel «Landhof».

Im Wandergebiet Bern

30. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 22 (Halbtagestour)

Worb - Richigen - Schloßwil (oder auch Biglen - Schloßwil auf Route 24) - **Ballenbühl**, Abstieg nach Belieben, nach Münsingen, Tagertschi, Konolfingen-Stalden usw.

Bestätigungsstellen:
1. Worb, Hotel «Sternen». 2. Ballenbühl, Wirtschaft und Pension «Ballenbühl».

31. Spezialtour:

Wanderatas 5 A: «Bern Ost» = Tour Nr. 43 (Tagestour)

Zollikofen - Tannacker - Crauholz - Wammental - Urtenen - Moosseedorfsee - Zollikofen

Bestätigungsstellen:
1a. Zollikofen, Gasthaus zum «Bahnhof»; oder 1b. Bäriswil, Rest. «Egli». 2. Moosseedorf, Rest. «Seerose».

DIE GROSSE WANDERBUNDTOUR 1934

(Näheres siehe in Z. J. Nr. 32)

Wanderatanten 1 A: «Zürich Süd-West» und 3 A: «Luzern-Ost» sowie Siegfriedskarten.

Zürich - Uetliberg - Albis - Sihlbrugg-Dorf - Neuheim - Hällgröten - Zug - Zugerberg - Wildspitz - Steinerberg - Goldau - Klösterli - Rigi-Staffel - Seebodenalp - Küfnacht oder **Hohle Gasse - Immensee**.

Bestätigungsstellen:
1a. Baldern, Berghaus «Baldern», oder 1b. Felsenegg, «Berghaus», oder 1c. Albispaß, «Hirschen», oder 1d. Albispaß, «Windegg» oder 1e. Albisshorn, Rest. «Albishorn», oder 1f. Schwickhof, Rest. «Schwickhof».
2a. Sihlbrugg-Dorf, Rest. «Löwen», oder 2b. Neuheim, Wirtschaft u. Metzg. «Ochsen», oder 2c. Baar, Rest. «Höllgröten».
3a. Zug, Hotel «Ochsen», oder 3b. Zug, Gasthaus «Röbli».
4. Zugerberg, Rest. «Zugerberg».
5a. Zuger-Alpli, Alpwirtschaft «Alpli», oder 5b. Wildspitz, Hotel «Röbberg Kulm».
6. Goldau, Hotel «Gothard».
7a. Rigi-Klösterli, Hotel «Sonne», oder 7b. Rigi-Klösterli, Hotel «Krone» oder 7c. Rigi-Staffel, Hotel «Rigi-Staffel».
8. Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp».
9a. Rübnacht, Hotel Hirschen, oder 9b. Immensee, Hotel «Rigi».

Lucinde hat ihre Augen aufgeschlagen und läßt sie unruhig durch das Zimmer irren. «Soll ich der Kammerfrau läuten?» fragt Muguin ergeben.

«Nein, nein», die junge Frau winkt ihm, hinauszu-gehen. Als sie mit ihrem Geliebten allein ist, schaut sie ängstlich zu ihm hinüber. Warum trifft er keine Anstalten, ihr sein Mitleid zu bezeugen?

In d'Avauxs Augen liegt ein fragendes Grauen. Sie hatte getanzt, während sie glaubte, ein Jüngling, den sie in den Tod gehetzt, verblute derweil. . . . Frauen konnten fürchtbar sein! Erschauernd sieht er durch den zerrissenen Schleier seiner Gefühle auf die Grausamkeit der Frau und die eigene Torheit. Nur weil die äußere Hülle dieser kalten Seele schön und jung war, hatte er sich gläubig von ihrem Lügenspiel fangen lassen. Immer noch sieht er Lucinde in bitterem Staunen an und fühlt die tödende Kälte seiner Ernüchterung ihn ganz und gar durchdringen.

«Claude», ruft Lucinde weinerlich, «schweige nicht so herzlos still, hast du denn gar kein Mitleid mit mir? . . . Ich bin fast gestorben . . .»

«Ebenso wie der junge Wettstein, fast gestorben ist!»
«Aber nicht wahr, nur seine Mutter ist gestorben!»
Lucinde stützt sich auf beiden Händen hoch und sieht schon wieder in alter Munterkeit den Grafen an.

«Ja, nur seine Mutter.» Der Graf tritt mit untergeschlagenen Armen zu Lucindes Ruhebett. Er sieht mit harten Augen auf sie hinunter. «Nur zwei Fragen, Lucinde. Und, wenn solches bei dir möglich ist, so antworte mir der Wahrheit gemäß. Hat Wettstein seinen Sohn als Vermittler zwischen ihm und mir benutzt? . . . Kein Ausweichen, antworte!»

«Nein.»
«Gut. Zweitens: Ist sein Sohn dein Geliebter?»
«Nein! Glaube doch das nicht! Auch wenn er sein Versprechen ausgeführt hätte . . .»

«Welches Versprechen?» Lucinde sucht verwirrt nach Worten. «Welches Versprechen?» wiederholt d'Avaux streng.

«. . . mich bei der Herzogin für alle Zurücksetzung zu rächen, die . . .»

«O, sei still, Lucinde!» Der Graf ringt nach Luft, ihm dämmert, was die Frau anzuzetteln im Begriffe gewesen. «Und den jungen Wettstein hast du durch süße Versprechungen dazu bewogen, dir zu gehorchen . . . unterbrich mich nicht, ich kenne dich und weiß, wie du vorzugehen beliebst. Gottlob, daß er von Edelmannsart ist, wie ich es glaubte, bevor du meine verliebte Blindheit gegen ihn ausnutztest.»

«Claude, Claude, so hast du noch nie zu mir gesprochen, was habe ich denn getan!»

«Mir gezeigt, daß dein Ehrgeiz stärker ist als deine Liebe. Hättest du wenigstens klug gehandelt, aber deine Methoden sind gefährlich.»

«Was ich tat, geschah aus Liebe zu dir. Claude, ich wollte nur, daß die Frau, die du liebst, deshalb versuchte ich . . .»

«Bemühe dich nicht, Lucinde, du verwirrst dich, ruhe deinen Kopf aus, du hast schon genug . . . Ausreden gesucht.»

Der Graf ging verzweifelt im Zimmer hin und her; Lucinde hatte das Gesicht in das Kissen gesteckt und weinte vor sich hin. Nicht zu leise, denn sie kannte die Wirkung ihrer Tränen auf d'Avaux. Aber diesmal schien er nicht zu hören.

D'Avaux war ein Ausspruch Wettsteins eingefallen, den er kürzlich getan haben sollte, als man in seiner Gegenwart Lucindes Einfluß auf ihn, d'Avaux, einzuschätzen suchte. Da war der Bürgermeister mit Frauen, die sich in die Politik einmischen, strenge ins Gericht gegangen und hatte in bezug auf ihn gesagt: Wer Beruf und Liebe nicht sauber auseinanderzuhalten weiß, ist im Handumdrehen im eigenen Netz gefangen. Damals, als man d'Avaux diese Rede hinterbracht, hatte er über den biedereren Schweizerkönig gelacht, der von dem Einfluß schöner Frauen nichts wissen wollte, aber heute packte ihn eine wahre Sehnsucht nach der klaren Luft, die um Freund Wettstein wehte. Er neidete ihm die straffe,

überlegene Manneszucht, die ihn an diesem Kongreß allzugeschmeidiger Männer auf eine eigene hohe Rangstufe gehoben hatte; ja, er neidete ihm den Sohn, der in unbeugsamer Loyalität gehandelt.

Wettstein hatte recht behalten. Da fand er sich nun umwunden von den Schlingen, die Lucinde ihm gelegt. Ihretwegen hatte er den rechtschaffenen Bürgermeister verletzt und sich den politischen Blick durch gekränkte Gefühle trüben lassen . . . wohin war er abgeirrt? «Es ist heiß hier», sagte er irritiert und riß ein Fenster auf.

Er schaute hinaus. Lucinde, die ihn ängstlich beobachtete, sah an den nervösen Bewegungen seiner Schultern und dem geröteten Nacken, daß er mit zornigen Entschlüssen kämpfte. In der Spannung vergaß sie zu weinen.

Als d'Avaux sich umwandte, waren keine Spuren von Erregung mehr in seinen Zügen zu gewahren. Halb auf der Fensterbank sitzend, sagte er in einem unpersönlich galanten Ton: «In Paris blühen schon die Veilchen; es wäre mir lieb, wenn du mich in dem Hause, das ich dir geschenkt, erwarten würdest, bis dieser Kongreß zu Ende ist.» Lucinde wurde weiß vor Schrecken, und der Graf, der eine neue Szene fürchtete, ging eilig zur Tür. «Morgen fährt ein Bote nach Paris; mein bester Reisewagen wird für dich bereit sein.» Er riß heftig am Klingelzug. «Und, bitte, bemühe dich nicht mit Gegenvorschlägen.» Bevor nur Lucinde aus ihrer Erstarrung zu erwachen vermochte, hatte er das Zimmer verlassen.

Drei Tage lang blieb es sehr still im Wollweberhaus. Johann Rudolf saß allein in seinem Zimmer, Fritz hatte ihn am Ende der Nacht, die er bei ihm zugebracht, verlassen, weil Wettstein es so gewünscht. Nun schrieb der Bürgermeister an seine erwachsenen Kinder und an Freund Rippel. Es wurde ihm schwer, sich in der nötigen Demut und Ergebung auszudrücken, denn in die Tränen um Anna Maria nischte sich immer wieder der bittere Zorn, daß die Heimat nicht begreifen wollte, um welche Höhen er kämpfte.

(Fortsetzung folgt)

Ganz bescheiden

melden sich auch die **Negerkopf-Stumpfen**

Wir unterhalten seit Jahrzehnten ein Lager **besten** Rohtabake für 3-4 Jahre, da schon unsere Vorfahren gern gesehene Gäste an der Tabakbörse in Amsterdam waren.

Wir zeigen Ihnen was wir behaupten und werden Ihnen noch viel Interessantes zu sagen wissen . . . Besichtigung unserer Fabriken jeden Dienstag und Mittwoch von 9-11 Uhr. Vereine und Körperschaften belieben sich 3 Tage vorher anzumelden.

HEDIGER SÖHNE - ZIGARRENFABRIKEN - REINACH - KANTON AARGAU

Dem Bild-Insertat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorschläge - Inseraten-Abteilung der „Zürcher Illustrierte“

WIDMANN



JSA-WÄSCHE
betont vorteilhaft die jungschlankte Linie.

Ob für die Dame, den Herrn oder das Kind, verlangen Sie immer JSA, die bevorzugte Schweizerarbeit.

JOS. SALLMANN & CO., AMRISWIL



Sil
Herkel's Bleich- und Spülmittel für die Wäsche gilt ohne Bleichen und ohne Bleiche

spült Wäsche wunderbar
Sil
macht Wäsche frisch u. klar

DS 710
HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Haarnahrung
DAKRY SOL
Beseitigt Haarausfall und schafft Neuwuchs AB

130 ccm Flasche, mit oder ohne Fettgehalt Fr. 4.25. / In Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich direkt durch NAVITAS A.G. MÜLLHEIM / THURGAU 2